

■ ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN FÜR DEN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKENVERBUND — ANFORDERUNGEN AN EIN ZUKÜNFTIGES BIBLIOTHEKSSYSTEM AUS DER PERSPEKTIVE DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK, DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN, DER LANDESBIBLIOTHEKEN, DER BIBLIOTHEKEN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULEN UND DER VERWALTUNGS- UND AMTSBIBLIOTHEKEN

von Bruno Bauer, Christine Hinterhofer, Rudolf Lindpointner, Inge Neuböck und Josef Steiner

Inhalt

Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem aus der Perspektive ...

- a) der Österreichischen Nationalbibliothek (Josef Steiner)
- b) der Universitätsbibliotheken (Bruno Bauer)
- c) der Landesbibliotheken (Rudolf Lindpointner)
- d) der Pädagogischen Hochschulen (Christine Hinterhofer)
- e) der Verwaltungs- und Amtsbibliotheken (Inge Neuböck)

1999 wurde im Österreichischen Bibliothekenverbund das bis dahin eingesetzte Bibliotheksverwaltungssystem BIBOS 2 durch das System Aleph 500 abgelöst. Im Hinblick auf die begrenzte Lebensdauer eines Bibliotheksverbundsystems und die in den nächsten Jahren zu betreibende Ablöse des aktuellen Systems wurde im Herbst 2010 ein Diskussionsprozess innerhalb des derzeit ca. 80 Mitgliedsbibliotheken umfassenden Bibliothekenverbundes eingeleitet, um die gemeinsamen Anforderungen an ein zukünftiges System ermitteln zu können. Im vorliegenden Beitrag werden die Positionen der verschiedenen im Österreichischen Bibliothekenverbund vertretenen Bibliothekstypen dargestellt.¹

a) Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem — aus der Perspektive der Österreichischen Nationalbibliothek (Josef Steiner)²

Die Ablöse des Bibliotheksverwaltungssystems BIBOS 2 durch Aleph 500 erfolgte im Jänner 1999. Dieser Systemwechsel hat gegenüber dem ziemlich starren BIBOS 2 größere Flexibilität in der Bearbeitung gebracht. Wie sich die Anforderungen in den elf vergangenen Jahren geändert haben, möchte ich anhand der Österreichischen Nationalbibliothek demonstrieren.

Zusätzlich zu Aleph 500 erfolgte Anfang des jetzigen (vorigen) Jahrzehnts die Implementierung von Gideon. Es war dies ursprünglich eine Webshopsoftware zur besseren kommerziellen Verwertung der an der ÖNB vor allem im Bildarchiv vorhandenen Bilder. Inzwischen wurde dieses System zu einer veritablen Bearbeitungsdatenbank ausgebaut, in welcher die digitalisierten Bilder nicht nur gespeichert und kommerziell verwertet, sondern auch die dazu gehörigen Metadaten erfasst und verwaltet werden. Dann erfolgte der Ankauf von DigiTool zur Verwaltung und Präsentation digitaler Sammlungen, und schließlich wurde zuletzt die Webarchivierung in Angriff genommen.

Zwischen dem noch im klassischen Sinne für die Verwaltung von Druckwerken und analogen Informationsträgern konzipierten Bibliotheksverwaltungssystem Aleph 500 und DigiTool gibt es eine in beiden Richtungen funktionierende Kommunikation. Gideon hingegen arbeitet völlig singulär und kommuniziert weder mit DigiTool noch mit Aleph 500. Metadaten werden also in zwei getrennten Systemen mit all den daraus resultierenden Folgen von systemischem und personellem Mehraufwand verwaltet. Die Aufgabe des Webharvestings und der damit verbundenen Webarchivierung beziehungsweise Langzeitarchivierung wurde von Beginn an völlig getrennt von Aleph 500 in Angriff genommen, und ich wage die Feststellung, dass sich dies auch in Zukunft nicht ändern wird.

Abschließend sei hier noch ein Aufgabenbereich genannt, dem in unserer Bibliothek in naher Zukunft sicher keine Priorität eingeräumt wird, der aber gerade für die Universitätsbibliotheken von großer Bedeutung ist, nämlich das Einrichten von Lernplattformen und Repositorien für die wissenschaftliche Produktion der Universitätsangehörigen. All dies zeigt die große Komplexität der im vergangenen Jahrzehnt an uns herangetragenen Herausforderungen in realer, digitaler und hybrider Form, denen sich die Bibliotheken stellen müssen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf zwei mir wichtig erscheinende Fragen eingehen, ohne jedoch sofort eine erschöpfende Antwort zu bieten:

- 1) Die Frage der Anbieter. War bereits bei der Suche nach einem Nachfolgesystem von BIBOS 2 die Zahl der Anbieter recht spärlich gesät gewesen, wobei nur dank des Auftretens der Firma Ex Libris quasi als Deus ex machina das ganze Auswahlverfahren zu einem guten Ende gebracht werden konnte, so ist mehr als zehn Jahre später angesichts der neuen Komplexität der Anforderungen die Luft für die Anbieter noch dünner geworden. Der Trend geht hin zu immer größeren Verbänden, und vor diesem Hintergrund sind es eigentlich nur zwei An-

bieter, die sich in diesem Bereich fast den gesamten Kuchen teilen, nämlich Ex Libris und OCLC-Pica. Scheint es vor diesem Hintergrund sinnvoll zu sein – wie von der zukünftigen Arbeitsgruppe gefordert wird –, den Markt auf noch weitere Bibliotheksverwaltungssysteme hin abzusuchen und diese hinsichtlich ihrer Kapazitäten zu prüfen oder sollte man sich nicht gleich möglichst intensiv in die Entwicklung des URM-Systems von Ex Libris einbringen? Geboten scheint jedenfalls eine stärkere Zusammenarbeit zumindest der deutschsprachigen Aleph-Verbände zu sein, denn diese alle müssten sich meinem Verständnis nach jetzt genau die gleichen Fragen bezüglich Systemablöse stellen.

- 2) Die Frage der Verbindlichkeit des Arbeitsgruppenberichts. Es steht zu befürchten, dass der Bericht der Arbeitsgruppe, der bereits spätestens in eineinhalb Jahren vorliegen soll, ein Bericht für die Schublade wird. Auf der IGeLU Tagung in Gent im August 2010 wurde von Ex Libris versichert, dass Aleph 500 noch auf Jahre hinaus gewartet werde. Da also kein zwingender Grund besteht, die Implementierung eines neuen Bibliotheksverwaltungssystems bis zu einem bestimmten Zeitpunkt durchführen zu müssen, steht zu befürchten, dass man sich erst dann der Sache ernsthaft annehmen wird, wenn man bereits mit dem Rücken zur Wand steht. Und dies angesichts der Tatsache, dass der erste Systemwechsel unter der Oberhoheit des zuständigen Ministeriums stattfand, während wir jetzt seit der Entlassung der Kultur- und Bildungsinstitutionen in die Vollrechtsfähigkeit mit einer Situation divergierender Interessen der den Bibliotheken übergeordneten Universitäten konfrontiert sind. In diesem Sinne wünsche ich uns allen genug Kraft, über den eigenen Tellerrand hinauszusehen, um das große Gemeinsame zu suchen und auch zu finden.

b) Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem – aus der Perspektive der Universitätsbibliotheken (Bruno Bauer)

Als 1999 mit Aleph 500 ein neues Bibliotheksverwaltungssystem im Österreichischen Bibliothekenverbund eingeführt worden ist, war eines der wesentlichen Ziele, die vielen verschiedenen Bibliothekssoftwarelösungen, die damals an den wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich zum Einsatz gekommen sind – Stichwörter BIBOS, ÖZDB, ZSVS, GRIBS – in einem Gesamtsystem zusammenzuführen.

Mittlerweile sind zwölf Jahre vergangen, und viele Innovationen, die das wissenschaftliche Publikationswesens und den Lehr- und Forschungsbetrieb an den Universitäten gravierend verändert haben, finden im aktuell an den österreichischen Universitätsbibliotheken genutzten Bibliotheksverbundsystem keine entsprechende Abbildung mehr, und es hat sich wiederum eine Software-Landschaft heterogener Bibliothekstools an den wissenschaftlichen Bibliotheken im Österreichischen Bibliothekenverbund, insbesondere an den Universitätsbibliotheken, gebildet (Elektronische Zeitschriftenbibliothek, Datenbankinformationssystem, Dissertationsdatenbank, diverse Repositorien an den einzelnen Universitäten). Diese Entwicklung wird angetrieben durch den Paradigmenwechsel von gedruckten zu elektronischen Medien, durch eine zunehmende Reduzierung der Bedeutung des gedruckten Bestandes, durch neue Aufgabengebiete für Universitätsbibliotheken sowie laufend neue Innovationen im IT-Bereich – von Web 2.0 bis zu mobilen Anwendungen.

1. Elektronische anstelle gedruckter Medien – neue Schwerpunktsetzung an Universitätsbibliotheken

Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts hat der Stellenwert der elektronischen Medien für die Literatur- und Informationsversorgung an den Universitäten enorm zugenommen. Ergänzend zu dem enormen Vorteil der zeitlich und – sofern lizenzrechtlich gestattet – räumlich uneingeschränkten Nutzung rückt neben zunehmend limitierten finanziellen und personellen Ressourcen in jüngster Zeit auch der Aspekt fehlender Stellflächen für gedruckte Medien in den Mittelpunkt der erwerbungsstrategischen Planungen an den Universitätsbibliotheken.

Bei den wissenschaftlichen Fachzeitschriften ist die Umstellung von den reinen Printabonnements bzw. den Kombinationsmodellen, bestehend aus Printabonnements und ergänzenden Online-Lizenzen, zum reinen Online-Bezug schon weit fortgeschritten. Für die Nutzung der elektronischen Zeitschriften hat sich mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) ein von über 500 Bibliotheken kooperativ erstelltes Nachweisinstrument für elektronische Zeitschriften etabliert, das sehr hohe Akzeptanz bei Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie Benutzerinnen und Benutzern genießt.

Auch bei den Monografien gibt es starke Tendenzen zu den elektronischen Büchern.

Herausforderungen: Während für die Bearbeitung gedruckter Medien – von der Bestellung über die formale Erfassung und die inhaltliche

Erschließung bis zur Bereitstellung – bewährte Arbeitsabläufe bestehen, fehlen Standards, die der heterogenen Situation im Bereich der elektronischen Medien gerecht werden. Die Bandbreite der zu lösenden Problemstellungen reicht von lizenzrechtlichen Fragen (Open Access, Campuslizenz oder Einzelplatzlizenz; Pay-per-View-Modelle; Jahreslizenz oder Kauflizenz mit dauerhaftem Zugriffsrecht) bis zu konzeptionellen Fragen (Auflösung bestehender Publikationsstrukturen durch Integration von elektronischen Zeitschriften und Büchern in Verlagsdatenbanken; Integration von Videos, Forschungsprimärdaten in bisher ausschließlich als gedrucktes Medium konzipierten Publikationen). Eine Besonderheit bei Online-Büchern ist die Bereitstellung von Metadaten durch die Verlage, die es im Sinn einer Optimierung der einzusetzenden Ressourcen möglichst automatisiert in den OPAC zu integrieren gilt. – Im Hinblick auf die bereits vollzogenen, insbesondere noch bevorstehenden Innovationen am wissenschaftlichen Publikations- und Informationssektor ist es erforderlich, die Rolle der Bibliothek neu zu denken: für die Universitätsbibliothek der Gegenwart und noch mehr der Zukunft ist es von entscheidender Bedeutung, dass der Bibliothekenverbund nicht den Bestand, sondern die Vermittlung von Information zum Ausgangspunkt und Mittelpunkt sämtlicher weiterer Überlegungen macht!

2. Archivfunktion für Print-Bestand – neue Anforderungen für den Bestandsnachweis

In dem Ausmaß, in dem elektronische Medien an Bedeutung gewinnen, verringert sich der Stellenwert der gedruckten Medien.

Dieser Entwicklung trägt auch das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (bis 2010 ARGE Bibliotheksdirektor/-innen) durch die Einsetzung einer Arbeitsgruppe Rechnung, die derzeit an der Erstellung eines verteilten nationalen Archivierungskonzeptes für wissenschaftliche Zeitschriften arbeitet. Ziel ist es, von jeder wissenschaftlichen Fachzeitschrift nur mehr ein gedrucktes Exemplar innerhalb des Bibliothekenverbundes aufzubewahren; dieses nationale Archivexemplar wird auch entsprechend im Bibliothekenverbund zu kennzeichnen sein. In weiterer Folge gilt es, die überzähligen gedruckten Zeitschriftenbände zu skartieren und die entsprechenden Nachweise im Verbund möglichst effizient zu löschen.

Einzelne Universitätsbibliotheken in Österreich beginnen, nicht zuletzt im Hinblick auf die Stellplatzproblematik, auch bereits mit dem Ausscheiden von Monografien; auch diese Verfahren sollten durch das Bibliotheksverbundsystem unterstützt werden.

Im Sinn der Kataloganreicherung sollte ein zukünftiges Bibliotheksverbundsystem die Besonderheiten bestimmter gedruckter Medien als „Unikate“ verbundweit anzeigen.

Herausforderungen: Ein zukünftiges Bibliotheksverbundsystem sollte die Möglichkeit bieten, standardmäßig auch exemplarspezifische Informationen (ExLibris, Widmungen), die für alle Verbundteilnehmer relevant sind, zu erfassen bzw. anzuzeigen. Dies gilt derzeit in besonderer Dringlichkeit für die an vielen Universitätsbibliotheken betriebenen Provenienzforschungsprojekte; Provenienzmerkmale und Informationen über Restituierungen sind, möglichst auf Verbundebene, nachzuweisen. – Im Hinblick auf die zurücktretende Bedeutung der gedruckten Medien ist es erforderlich, die Rolle des OPAC – für die Lokalsysteme wie für das Verbundsystem – generell neu zu denken: für die Zukunft der gedruckten Medien sind nicht (mehr) möglichst uniforme Nachweise gefragt, sondern vielmehr gilt es, exemplarspezifische Informationen zu berücksichtigen und den Katalog um derartige forschungsrelevante Aspekte anzureichern.

3. Repositorien & virtuelle Forschungsumgebung: neue Aufgaben

Als neues Aufgabengebiet für Universitätsbibliotheken erweisen sich zunehmend institutionelle Repositorien. Hochschulschriften in elektronischer Form, aber auch Bilder und Videos, Zweitpublikationen von wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln (Grüner Weg zu Open Access) und Forschungsprimärdaten rücken immer stärker in den Fokus der Literatur- und Informationsversorgung an Universitäten. Virtuelle Forschungsumgebung ist ein weiteres Thema, das ebenfalls an Bedeutung gewinnt und bei dem sich Universitätsbibliotheken durch die Bereitstellung von Content einbringen sollten.

Herausforderungen: Ein zukünftiges Bibliotheksverbundsystem sollte die Möglichkeit bieten, Workflows zur Integration von Daten der Hochschule im Bibliothekenverbund bzw. zur Bereitstellung von Daten aus dem Bibliothekenverbund bzw. lokalen OPAC in den lokalen Universitätssystemen zu entwickeln und zu nutzen. – Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung von institutionellen Repositorien und virtuellen Forschungsumgebungen sind die Kernaufgaben der Bibliothek – „Sammeln – archivieren – bereitstellen“ – neu zu denken: für die Zukunft der Literatur- und Informationsversorgung der Universitäten im Google-Zeitalter ist es von entscheidender Bedeutung, auch den Publikationsoutput der Universitäten sowie die Unterstützung der Forschung im konkreten Arbeitsumfeld der Wissenschaftler in den Fokus des Bibliothekenverbundes zu rücken.

4. Innovationen, Innovationen, Innovationen: neue Qualität der Kooperation

In den letzten Jahren wurden die Campussysteme an vielen Universitäten erneuert und in ihren Funktionalitäten bedeutend erweitert. Weitere Innovationen gab es im Bereich des E-Learning und der Forschungsdokumentationen. In all diesen Bereichen gibt es wichtige Anknüpfungspunkte zu den Universitätsbibliotheken bzw. zu deren Angeboten. Eine wichtige Rolle für die Kooperation spielen Schnittstellen und Möglichkeiten des Datenaustausches an den Universitäten.

Aber auch in der Beziehung zwischen Nutzerinnen und Nutzern sowie Bibliotheken brachten die letzten Jahre mit Web 2.0 sowie mobilen Anwendungen bedeutende Innovationen auf dem Gebiet der Kommunikation und Information.

Herausforderungen: Während in der Vergangenheit Universitätsbibliotheken ihr Literaturangebot – je nach Sichtweise: relativ eigenständig oder isoliert – aufgebaut und bereitgestellt haben, wird es in Zukunft immer stärker erforderlich, die Literatur- und Informationsangebote gemeinsam mit den Wissenschaftlern und Studierenden der eigenen Universität zu entwickeln. Bei der Entwicklung der zukünftigen (digitalen) Universitätsbibliothek sollten auch Kooperationen mit externen Partnern (außerhalb der eigenen Universität) leichter möglich werden. Im Hinblick auf die sich laufend verändernden Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre, aber auch bei Kommunikations- und Informationswegen, ist es erforderlich, die Aufgabe der Bibliothek als Vermittlerin von Information neu zu denken: Ziel sollte die Etablierung eines Bibliotheksverbundsystems in einem Umfeld sein, in dem Chancen zu strategischen Partnerschaften bzw. zur Verbesserung der Interaktion mit den Nutzerinnen und Nutzern mit einer Geschwindigkeit realisiert werden können, die dem Innovationstempo des Internet sowie den Erwartungen unserer Nutzerinnen und Nutzer gerecht wird.

Generell sollte die Auswahl eines zukünftigen Bibliotheksverbundsystems als Chance verstanden werden, die Anforderungen der wissenschaftlichen Bibliotheken – und noch viel mehr ihrer Benutzerinnen und Benutzer – komplett neu zu denken. Im Mittelpunkt der Planungen sollte nicht das aktuelle System stehen, das dann um einige Neuerungen angereichert wird, sondern eine Vision, die getragen ist vom Ziel, die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich fit für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts zu machen. Die Zukunft der Universitätsbibliotheken ist – im Wesentlichen – digital: diesem Umstand wird auch im zukünftigen Bibliotheksverbundsystem, in dem die Universitätsbibliotheken stets eine zentrale Rolle

gespielt haben und diese auch in Zukunft wahrnehmen wollen, Rechnung zu tragen sein.

c) Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem – aus der Perspektive der Landesbibliotheken (Rudolf Lindpointner)

Es gibt in Österreich acht Bibliotheken, die die Bezeichnung „Landesbibliothek“ in ihrem Namen führen, wobei die Tiroler Universitäts- und Landesbibliothek in ihrer Doppelfunktion eine Sonderstellung einnimmt. Die Situation bei den übrigen Landesbibliotheken ist äußerst heterogen, so dass man kaum von einem einheitlichen Bibliothekstyp sprechen kann.

Im wesentlichen kann man aber unterscheiden zwischen Bibliotheken, die sich aus Sammlungen des Landesmuseums bzw. des Landesarchivs entwickelt haben wie die Kärntner oder die Burgenländische Landesbibliothek bzw. deren Sammelschwerpunkt eindeutig bei der Landeskunde liegt (wozu wohl auch die Niederösterreichische Landesbibliothek zu rechnen ist), und Universalbibliotheken, die man im weitesten Sinn als wissenschaftliche Stadtbibliotheken bezeichnen könnte, wie die Wiener Stadt- und Landesbibliothek, die Steiermärkische, die Vorarlberger und auch die Oberösterreichische.

Auch sonst sind die Unterschiede groß: Neben den Verbundbibliotheken Tirol, Kärnten und Oberösterreich (demnächst auch Wien) gibt es die Vorarlberger, die zwar ebenfalls ALEPH einsetzen, aber nicht am Verbund teilnehmen, weil sie – so wie die Schweizer Bibliotheken – auf MARC als Datenformat gesetzt haben, und die so eine Art „Technologieführer“ sind, weil sie innovatives Potential für experimentelle Entwicklungen haben (z.B. linguistische Analyse mit „Dandelon“).

Niederösterreich, Burgenland und Steiermark setzen DABIS ein (wie bisher auch Wien und wie beispielsweise auch die Bibliotheken der Katholisch-Theologischen und der Anton Bruckner-Privatuniversitäten in Linz).

Allen Landesbibliotheken gemeinsam sind zwei zentrale Aufgabengebiete, allerdings mit jeweils sehr unterschiedlicher Ausprägung:

Zum einen sind sie Dienstleistungsbetrieb (hauptsächlich) für die außeruniversitäre Öffentlichkeit, wobei gerade diese Funktion oder Positionierung sehr stark von den historische gewachsenen Beständen und natürlich auch von dem jeweiligen bibliothekarischen Umfeld in der Stadt oder Region abhängt und auch Änderungen unterworfen sein kann.

Zum anderen sind sie aber Kulturbetrieb, die einmalige historische Bestände (Handschriften, Inkunabeln, Autographen ...) zu ‚verwalten‘ haben

– mit einem entsprechenden bibliothekarischen Betätigungsfeld –, aber diese auch einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich machen sollen.

Diesen beiden Betätigungsfeldern gleichermaßen zuzuordnen ist der wichtige Bereich der landeskundlichen Literatur, dem naturgemäß besondere Bedeutung zukommt, und wo neben der Erschließung und Bereitstellung die Aspekte der Aufbewahrungspflicht (Stichwort Pflichtexemplarrecht) und auch der aktiven Vermittlung eine besondere Rolle spielen. Wie am besten am Beispiel Vorarlberg zu sehen ist, kann dieser Sammelauftrag aber auch weit über die Literatur im engeren Sinn hinausgehen (in Richtung Archiv von Fernsehbeiträgen in Bundesländersendungen etc.)

Was die zukünftige Entwicklung betrifft ist sicherlich die Rückarbeitung der Zettelkataloge ein Thema, das viele (weiterhin) noch lange beschäftigen wird, wobei im Fall der Verbundbibliotheken starke Synergien durch die gegenseitige Nutzung von Datensätzen und natürlich auch durch Übernahme von Fremddaten vorhanden sind. Das Upgrade-Tool der OBVSG ist für uns in diesem Zusammenhang von großem Nutzen.

In den meisten Landesbibliotheken gibt es allerdings auch Sonderbestände wie Handschriften oder Autographen etc., die außerhalb der Druckschriftenkataloge erfasst sind, wenn überhaupt, so dass sich auch da noch große Betätigungsfelder auftun, um zu einer zeitgemäßen Erschließung zu kommen.

Was die Rolle als Dienstleistungsbetrieb angeht, so kann ich nur aus der Warte der Oberösterreichischen Landesbibliothek berichten, dass unsere Kunden z.T. wenig technikaffin sind, aber großteils beeindruckt von den Möglichkeiten, die das derzeitige Bibliothekssystem und der OPAC bieten (die Suche, die Ausweitung auf Verbundebene, die Verständigungs-E-Mails), dennoch scheitern viele oft – manche auch immer wieder – an Kleinigkeiten: Boolesche Operatoren: nämlich dass Titel, in denen Wörtchen wie ‚und‘ – wenn am Anfang des Titels – , ‚oder‘ / ‚nicht‘ vorkommen zu keinen (geeigneten) Treffern führen; mehrbändige Werke, wo die Bestandsanzeige nicht gefunden wird etc. Aber hier gibt es ohnehin mit ‚Primo‘ einen ganz neuen Ansatz.

Ein Wunsch aus unserer Sicht wäre hier eine bessere Einbindung der DDC für die Recherche.

Weitere Wünsche wären:

- verbesserte ILL-[Fernleih-]Funktionalitäten
- Verständigungs-SMS statt E-Mails?
- Funktionalitäten in Richtung CRM-System, „Customer-Management“ im Sinne einer zielgenaueren Kunden- oder Lesersprache, bzw. zur Möglichkeit der Nutzung der Leser-Daten auch für Marke-

- integrierte Funktionen für statistische Auswertungen

Was die Rolle als Kulturbetrieb und den Bereich der landeskundlichen Literatur angeht so spielt natürlich die Digitalisierung und entsprechende Aufbereitung von Beständen eine zentrale Rolle hinsichtlich der zentralen Aufgabe der Vermittlung. Dabei stehen natürlich die unikalen Bestände und die ältere landeskundliche Literatur im allgemeinen im Vordergrund. Wir selbst sind diesbezüglich gerade mit dem Produkt Goobi in der Anfangsphase, aber immerhin schon operativ an der Arbeit. Da der Aufwand für den Betrieb einer solchen Plattform relativ hoch ist können Landesbibliotheken hier in Zukunft vielleicht auch eine über ihre eigenen Bestände hinausgehende Funktion für andere bibliothekarische Einrichtungen in ihrem Umfeld wahrnehmen. Museen und Archive sind im Bereich der Digitalisierung z.T. ja schon wesentlich weiter als Bibliotheken. Aber auch zwischen Bibliotheken, Museen und Archiven können sich sinnvolle Kooperationen ergeben. So hat z.B. vor kurzem ein (noch nicht ganz ausgereiftes) georeferenziertes Natur-/Kulturportal für Oberösterreich seinen Betrieb aufgenommen, wobei verschiedene Datenbanken des Oberösterreichischen Landesmuseums und der Online-Katalog der Landesbibliothek im Hintergrund stehen.

Zu erwähnen ist natürlich auch die ungelöste Frage der Langzeitarchivierung, die nicht nur Eigendigitalisate, sondern z.B. auch digital abgelieferte Pflichtexemplare betrifft.

Auch die Frage des Einsatzes von Web 2.0-Funktionalitäten wird wohl in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder zu stellen sein.

d) Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem – aus der Perspektive der Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen: Strategie des Verbundes für Bildung und Kultur (Christine Hinterhofer)³

Allgemeines

Im Verbund für Bildung und Kultur sind die Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen, der Landesschulräte für Niederösterreich und Kärnten und des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung St. Wolfgang sowie die Sondersammlungen des BMUKK zusammengeschlossen.

Wissenschaftliche Information ist für alle diese Einrichtungen eine Schlüsselressource. Im Mittelpunkt der bibliothekarischen Tätigkeit stehen

daher die Kundinnen und Kunden. Die strategische Ausrichtung zielt auf die Integration der Bibliotheksdienstleistungen in die Arbeitsumgebung (Forschung, Lehre) und auf die Deckung des Lernbedarfs (Studium).

Strategische Zielsetzungen

1. Informationskompetenz als Lernziel und Bestandteil des Curriculums (Teaching Library).
2. Stärkung des Verbundes in seiner Funktion als überregionale Informationseinrichtung für Studierende der Pädagogischen Hochschulen sowie die Kundinnen und Kunden der übrigen Verbundbibliotheken, um stärkere regionale Differenzierungen mit standortspezifischen Schwerpunktbildungen ohne Qualitätsverluste im Servicebereich zu ermöglichen.
3. Beseitigung von (noch) bestehenden Nutzungshemmnissen durch die Etablierung von unbürokratischen und raschen Versorgungsketten.

Strategische Zielsetzungen in Bezug auf das Bibliotheksverwaltungssystem

Zur Wahrung der Kontinuität, der Einhaltung der Serviceversprechen und der Realisierung der strategischen Zielsetzungen wird künftig eine Software benötigt, die mindestens folgenden, aktuell nicht verfügbaren Anforderungen genügt.

1. Das Bibliothekssystem muss über einfache Versorgungswege innerbetrieblich wie im Verkehr mit Schwestereinrichtungen verfügen. Hierher gehören: Ergonomie, Stringenz, flexible Workflows, Simplifizierung der Verwaltung, Dynamisierung der Linkstrukturen, Fremdatennutzung, ILL (Fernleihe), CRS (Seminarapparateverwaltung), Akzentuierung der Benutzerschnittstelle output-seitig.
2. Das Bibliothekssystem muss während seines Lebenszyklus die notwendige funktionale Kontinuität aufweisen. Weiterentwicklungen dürfen nicht zu funktionalen Verlusten führen (wie bei CRS / Seminarapparateverwaltung).
3. Das Bibliothekssystem muss die direkte Einbindung von Infrastrukturdiensten der Bibliotheken und ihrer Muttereinrichtungen ermöglichen.
4. Das Bibliothekssystem muss über eine Schnittstelle verfügen, die die komplette maschinelle Übersetzung der Services ermöglicht.

5. Das Bibliothekssystem muss einfache ServicePack-Routinen, die vorhandene individuelle Einstellungen nicht angreifen, bereit stellen.
6. Die systemseitige Betreuung des Bibliothekssystems muss auf die Umsetzung von Workflows und deren Flexibilisierung gerichtet werden können. Die Ressourcen dürfen nicht (wie bisher) für detektivische Zwecke (verursacht durch fehlende, nicht ausreichend oder falsche Dokumentation) und die Überprüfung der korrekten Funktionsweise von bereit gestellten Systemoptionen gebunden werden.

Zum Prozess der Ablöse

Wir gehen bei der ALEPH-Ablöse von einem hochschwelligem Systemwechsel aus. Wir sehen daher die Notwendigkeit, frühzeitig ein funktionierendes Change Management zu etablieren.

e) Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem – aus der Perspektive der Verwaltungs- und Amtsbibliotheken (Inge Neuböck)

1. **Allgemeines:** Grundsätzlich soll ein neues zentrales System Metadaten von unterschiedlichen Medien verwalten können, wobei eine Trennung von Frontoffice (Opac) und Backoffice (Verwaltung) unbedingt notwendig ist.
2. **E-Books und E-Journals:** Anders als in den Universitätsbibliotheken ist die Nachfrage nach diesen Medien bei unseren Benutzern derzeit sehr gering. Trotzdem glauben wir, dass die Nutzung von E-Medien rasant zunehmen wird. Die AKs sind gerade dabei bundesweit eine E-Book-Plattform bei Ciando einzurichten. Diese Titel sollten zusätzlich im AK Bibliotheks-Katalog nachgewiesen werden.
3. Einführung von **Permanent Identifier** verbundweit z.B. DOI als verpflichtend für alle eDOC-Materialien.
4. **Verwaltung von Arbeitsliteratur** = Literatur, die meist in Mehrfachexemplaren erworben wird und später wieder ausgeschieden wird. Ein zeitlich begrenzter Nachweis von Metadaten mit einem dauerhaften Nachweis von Erwerbungsdaten und deren statistischen Erfassung wäre hier unbedingt erforderlich. Derzeit werden diese Da-

ten außerhalb des Bibliothekssystems verwaltet und müssen zu den laufenden Statistiken zugerechnet werden.

5. **LZA**: Kennzeichnung von Literatur, die langfristig archiviert werden soll. (Print und E-Medien) – dazu sollte auch für die einzelnen Städte ein zentrales Archivierungskonzept erarbeitet werden.
6. **Zeitschriftenverwaltung** und **Zeitschriftenrundlauf** (derzeit außerhalb von Aleph) sollte für Print und E-Journals benutzerfreundlich und einfach handhabbar sein.
7. Mehr und bessere **Output Formen/Reports** (Literaturlisten, Bibliografien etc.).
8. **Statistik** zu Bestand, Erwerbung, Benutzung, Dienstleistungen – diese sollte einfacher zu erstellen sein und auch Bereiche abdecken wie Benutzerverhalten (z.B. Suche war erfolglos).
9. **Kommunikation**
 - mit Kunden: gemeinsame Benutzerverwaltung für Gesamtverbund?, Möglichkeit der Festlegung von Zielgruppen, Einbindung von Social Media – Web 2.0, Facebook, Twitter, ...
 - mit Verbundteilnehmern: Einsatz von Wiki und Sharepoint-Systemen bzw. direkte Kommunikationsmöglichkeit aus dem Metadatenverwaltungsmodul
10. **Kosten**
 - die Kosten eines neuen Systems sollten auch für kleinere Einrichtungen erschwinglich sein
 - Konsortiallösungen sind derzeit nur für große Institutionen mit einem großen Angebot interessant, für kleine Institutionen derzeit zu teuer – neue Modelle?
 - Kostenteilung durch gemeinsame Nutzung von Zusatzprogrammen
 - Kostenersparnis durch gezieltes Wissensmanagement im Gesamtverbund bzw. zwischen Verbänden

Mag. Bruno Bauer
Leiter der Universitätsbibliothek
Medizinische Universität Wien
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Telefon: +43 1 40160 26100
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

Dr.ⁱⁿ Christine Hinterhofer
VBK Verbundzentrale
A-1080 Wien, Strozzigasse 2
Telefon: +43 1 53120 2211
E-Mail: christine.hinterhofer@vbk.ac.at
Website: <http://www.vbk.ac.at>

Dr. Rudolf Lindpointner
Oberösterreichische Landesbibliothek
A-4021 Linz, Schillerplatz 2
Telefon: +43 732 664071-321
E-Mail: rudolf.lindpointner@ooe.gv.at
Website: <http://www.landesbibliothek.at/>

Dr.ⁱⁿ Inge Neuböck
Sozialwissenschaftliche Bibliothek der AK-Wien
A-1040 Wien, Prinz Eugenstraße 20-22
Telefon: +43 1 50165-2484
Fax: +43 1 50165-2229
E-Mail: inge.neuböck@akwien.at
Website: <http://wien.arbeiterkammer.at/bibliothek>

Dr. Josef Steiner
Leiter der Hauptabteilung Bestandsaufbau und Bearbeitung
Österreichische Nationalbibliothek
A-1010 Wien, Josefsplatz 1
Telefon: +43 1 53410-430
Fax: 043 1 53410-445
E-Mail: josef.steiner@onb.ac.at
Website: www.onb.ac.at

- 1 Die Positionen der verschiedenen im Österreichischen Bibliotheksverbund vertretenen Bibliothekstypen wurden im Rahmen der Verbundvollversammlung auf der ODOK am 20. September 2010 in Leoben vorgestellt.
- 2 Zunächst sei vorausgeschickt, dass es sich bei diesem Referat um meine rein persönliche Meinung handelt und der Inhalt an der ÖNB nicht abgesprochen wurde.
- 3 Verfasst wurde die Position des VBK von Christine Hinterhofer, vorgelesen im Rahmen der ODOK 2010 in Leoben von **Wilfried Lang**.